

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Molière's Charakter-Komödien**

Die gelehrten Frauen

**Molière**

**Hildburghausen, 1865**

Auftritt I

[urn:nbn:de:bsz:31-88868](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-88868)

# Erster Akt.

## Erster Auftritt.

Armande. Henriette.

Armande.

Der Name Jungfrau will nicht länger dir behagen?  
Wie, seinem holden Reiz kannst du so leicht entsagen,  
Und eine Heirat scheint für dich ein Ruhm zu sein?  
Sprich! kommt so niedrer Plan in deinen Kopf hinein?

Henriette.

Ja, Schwester.

Armande.

Nä, dies Ja, wie sprichst du es nur aus!  
Wer hörte solch ein Wort wohl ohne Schreck und Graus?

Henriette.

Was ist dir denn so sehr zuwider an der Ehe?

Armande.

O pfui!

Henriette.

Wie so?

**Armande.**

O pfui! mit deiner Ehe gehe!  
 Begreiffst du nicht, sobald man nur dies Wort vernimmt,  
 Daß jeden Höh'ren Geist es ängstigt und verstimmt?  
 In welch gemeine Welt wird man dadurch versetzt,  
 Und unsre Phantasie, wie roh wird sie verletz!  
 Du schauerst nicht davor? Kannst wirklich dich entschließen  
 Zu allen Folgen, die aus diesem Wort entspringen?

**Henriette.**

Die Folgen dieses Worts, ich seh' sie klar voraus:  
 Ich sehe einen Mann und Kinder und ein Haus,  
 Und sehe nichts darin, wenn ich es recht bedenke,  
 Was meinen Geist verletz' und meine Seele kränke.

**Armande.**

Wie, Himmel! solch ein Band befriedigt, Schwester, dich?

**Henriette.**

Was kann man Bessres thun, ist man so alt wie ich,  
 Als an sich fesseln durch den Namen Ehemann  
 Ihn, der uns liebt und den man wieder lieben kann,  
 Und durch ein Band der Lieb' und Treu und Zärtlichkeit  
 Ein Leben schaffen, das die Unschuld selber weilt?  
 Kann solch ein Band, wenn wohl gewählt, nicht Reiz gewähren?

**Armande.**

Mein Gott, wie wohnt dein Geist doch stets in niedren Sphären!  
 Wie ist die Rolle klein, die du zu spielen denkst,  
 Wenn du dich ganz und gar auf Haus und Hof beschränkst!  
 Wie arm das Weib, das sich nichts Höh'res denken kann,  
 Als Wickelkind nur und ein Ideal von Mann!  
 Laß dem gemeinen Volk, das jeden Schwungs entbehrt,  
 Die groben Freuden, die der Ehestand gewährt;  
 Erfülle dein Gemüth mit edlerem Bestreben  
 Und such' es zum Genuß des Höh'ren zu erheben!

Verachte was nur Stoff, was uns die Sinne bringen,  
 Und gib dich ganz, wie ich, dahin den geist'gen Dingen!  
 Die Mutter geht darin als Beispiel dir voran,  
 Ihr Wissen, ihren Geist bewundert Jedermann.  
 Daß du die Tochter bist, das such' der Welt zu zeigen,  
 Nach Wissen strebend, wie es der Familie eigen.  
 Eröffne dein Gemüth dem seligen Genießen  
 Der hohen Freuden, die dem Studium entspringen,  
 Und such' statt einen Herrn als Sklavin dir zu wählen,  
 Mit der Philosophie dich eh'lich zu vermählen,  
 Mit ihr, die uns vom Druck der niedren Welt befreit,  
 Mit ihr, die der Vernunft der Herrschaft Scepter leiht,  
 Die strenge Schranken setzt der sinnlichen Begier  
 Und hindert, daß der Mensch nicht sinke bis zum Thier!  
 Das ist die schöne Gluth, das ist das hohe Streben,  
 Dem jeder Augenblick gehören soll im Leben;  
 Die Sorge um das Haus, der sich so viele weihn,  
 Erscheint daneben, ach, wie jämmerlich und klein.

#### Henriette.

Der Himmel, der der Welt die Ordnung hat gegeben,  
 Setzt jeglichem sein Ziel beim Eintritt in das Leben:  
 Es ist nicht jeder Geist geformt aus solchen Stoffen,  
 Daß mit der Zeit daraus ein Philosoph zu hoffen.  
 Wenn deiner ist bestimmt zu so erhabnen Dingen,  
 Zu denen denkend sich empor die Weisen schwingen,  
 So kriecht der meine nur am ebenen Boden hin,  
 Denn kleine Sorgen nur beschäft'gen meinen Sinn.  
 Drum laß uns thun, was uns der Himmel vorgeschrieben,  
 Und Jeder folge ganz den eingebornen Trieben.  
 Bewohne du, vom Flug des Geists emporgetragen,  
 Der Weisheit steile Höhen, die in die Wolken ragen,  
 Dieweil mein schwächerer Geist, in's Irdische versenkt,  
 Sich auf die Freuden, die die Ehe heut, beschränkt.  
 Wir beide folgen so mit ganz verschiednem Streben  
 Dem Beispiel, welches uns die Mutter hat gegeben;

Im Reich der Geister, du dem du dich ganz geweiht,  
 Ich in der Körperwelt und in der Sinnlichkeit,  
 Du in den Werken, die dem Genius entspringen,  
 Ich aber, Schwester, in den materiellen Dingen.

**Armande.**

Wird uns ein Anderer als Muster dargestellt,  
 So sei's in dem, wodurch er leuchtet und gefällt;  
 Doch darin, Schwester, liegt das Streben nicht, mich deucht,  
 Daß etwa so wie er man hustet und man leucht.

**Henriette.**

Du aber, wärest du, was dich so eitel macht,  
 Wenn deine Mutter nur an Wissenschaft gedacht?  
 Gewiß, es ist ein Glück für dich, daß ihr Genie  
 Zu andrem Zeit gehabt, als zur Philosophie.  
 Was dir so niedrig scheint, veracht' es, bitt' ich, nicht,  
 Denn ihm allein verdankst du ja das Lebenslicht.  
 Wär' auf Philosophie allein der Sinn gestellt,  
 Ein kleiner Philosoph käm' nimmermehr zur Welt.

**Armande.**

Ich sehe, daß dich nichts, o Schwester, heilen kann,  
 Als das, wonach dein Herz sich sehnt, ein Ehemann.  
 Doch sage mir, wohin du deine Blicke lenkst;  
 Ich hoffe, daß du doch nicht an Clitander denkst?

**Henriette.**

Weshalb, ich bitte dich, soll er es denn nicht sein?  
 Ist's eine schlechte Wahl? Ist sein Verdienst so klein?

**Armande.**

O nein, das nicht; doch ist's ein ungerecht Beginnen,  
 Auf einen Herzensraub bei Anderen zu sinnen.  
 Denn, daß in heißer Gluth Clitander für mich brennt,  
 Ist ein Geheimniß, das ein Jeder weiß und kennt.

Henriette.

Er seufzte ja bei dir um Liebe stets vergebens,  
Denn nie sinkst du herab in's Kleinliche des Lebens.  
Du hast seit lange schon entsagt dem Ehestand,  
Und für die Weisheit nur ist noch dein Herz entbrannt.  
Da keine Absicht auf Elitander dir geblieben,  
Warum denn kümmerst's dich, daß Andere ihn lieben?

Armande.

Hält auch Vernunft von uns der Sinne Knechtschaft fern,  
So athmen wir doch stets der Liebe Weihrauch gern;  
Drum können wir dem Mann als Gatten wohl entsagen,  
Wenn er als Liebender nur zieht am Siegeswagen.

Henriette.

O glaub' mir, daß ich nie ihn abzuwenden dachte  
Vom Opfer, das er dir und deinen Reizen brachte;  
Ich nehme das nur, was du selber nicht gewollt,  
Die Huldigung, die jetzt sein zärtlich Herz mir zollt.

Armande.

Und glaubst du denn, das sei ein sicherer Gewinn,  
Was ein Versteckner bringt mit aufgeregtem Sinn?  
Daß du ein treues Herz an ihm dir hast erworben,  
Daß seine Gluth für mich sei gänzlich schon erstorben?

Henriette.

Er sagt es, Schwester; und ich glaube, was er spricht.

Armande.

Wer klug ist, rath' ich, trau dem Wort der Männer nicht!  
Die Liebe, die er jetzt dir hoch und Heuer schwört,  
Kann eine Täuschung sein, mit der er sich bethört.

Henriette.

Ich weiß es nicht; doch wenn mein Vorschlag dir gefällt,  
Dann, Schwester, wird gar leicht das Dunkel aufschwellt.

Denn sieh, da kommt er selbst: er kann in diesen Dingen  
Uns allen beiden gleich vollkommen Aufschluß bringen.

## Zweiter Auftritt.

Clitander. Armande. Henriette.

### Henriette.

Clitander, wollten Sie wohl so gefällig sein,  
Durch ein Geständniß mich von Zweifeln zu befreien,  
Die mir die Schwester bringt? O sagen Sie es offen:  
Wer von uns beiden darf auf Ihre Liebe hoffen?

### Armande.

Nein, nein! Das will ich nicht, daß man so in Sie dringe,  
Sie Ihr geheimstes Herz uns zu enthüllen zwinge.  
Ich schone Sie, denn schwer ist's, Red' und Antwort stehn,  
Wenn uns die Frager scharf dabei in's Auge sehn.

### Clitander.

Verstellung war von je von meiner Seele fern;  
Den Aufschluß, den man wünscht, mein Fräulein, bring' ich gern.  
Es macht ein solcher Schritt mich keineswegs verlegen,  
Und offen tret' ich hier und frei der Frag' entgegen  
Und sage, daß das Band, das jetzt mein Herz umfängt,

(auf Henriette zeigend)

Daß Lieb' und Sehnsucht mich nach dieser Seite drängt.  
Ich hoffe, daß darob mein Fräulein mir nicht grollt,  
Denn selber haben Sie die Sache so gewollt.  
Ich hing an Ihrem Reiz, mein Seufzen zeigte klar,  
Wie fest und stark mein Herz an Sie gefesselt war;  
Und doch, obgleich die Gluth in hellen Flammen schlug,  
Sahen die Eroberung für Sie nicht gut genug.  
Verachtung konnt' ich oft im Blick des Auges lesen,  
Des Auges, das für mich stets ein Tyrann gewesen!  
Da endlich ward ich mild und suchte mich zu retten  
In ein gelindres Joch, zu minder schweren Ketten.